

# Sächsische Volkszeitung

## Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Bezeichnet täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Preis 10 Pf. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz  
Deutschland frei Haus 2,52 M.  
Preis 10 Pf. In ganz Deutschland frei Haus  
2,52 M. — Einzel-Nr. 10 Pf. — Zeitungspost. Nr. 6558.

Interesse werden die Gesellschaften oder deren Beamte mit  
15 J. Reklamen mit 50 Pf. die Zeile berechnet, bei Wiederholungen  
aufsprechenden Rabatt.

Verleger: Dr. Heinrich Schönlank, Dresden, Wilsdruffer Straße 43. — Fernsprecher 1300  
Für die Redaktion verantwortlich: Schriftführer: Herr  
Rebmann, Dresden, Wilsdruffer Straße 43. — Fernsprecher 11-12 Uhr.

### Die Katholikenversammlung in Jena und Thümmels mißglückter Vergewaltigungsversuch.

Der protestantische Theologieprofessor Dr. Thümmel von der Universität Jena ist wegen seines Hasses gegen die Katholiken berüchtigt. Diesen Ruf hat er in der Versammlung des Volksvereins in Jena am 14. November von neuem bestätigt. Er erschien in der Versammlung, um diese zu sprengen und eine Brandrede gegen die Katholiken vom Stapel zu lassen. Kann letzteres deutlicher zum Ausdruck gebracht werden als in dem Vorschlage, den Thümmel der Versammlung zu machen die Raibität hatte, der Redner solle eine oder anderthalbe Stunde sprechen, während welcher Zeit er und sein Anhang den Saal verlassen, um nach der festgesetzten Zeit wieder zu erscheinen und dann die Diskussion zu beginnen? Das war der offene Vergewaltigungsversuch! Indes sei erwähnt, daß mehrere Protestanten bei dem Referenten ihrer ehrlichen Entrüstung über diese Thümmels in kräftigen Worten Ausdruck gegeben haben.

Es läge kein Grund vor, auf die Leistung Thümmels hier einzugehen, wenn nicht dieser in einer Versammlung, die er mit den — Monistenbündlern abgehalten hat, von einer Störung des konfessionellen Friedens durch den Volksverein gesprochen hätte, die ihm das Recht zu seinem Auftreten gegeben habe.

Sat vielleicht der Redner des Volksvereins, Dr. Meffert (M.-Glöblich), in seiner Rede ihn gestört? Einen solchen fetten Bißchen hätte sich Thümmel nicht entgehen lassen. Daß er davon nichts, auch gar nichts zu melden weiß, ist wohl der beste Beweis, daß ihm jeder Inhaltspunkt fehlt zu seiner Behauptung. Ja, wollte Thümmel auf die Ausführungen des Redners eingehen, müßte er seinem Publikum erzählen, daß der Redner die konfessionelle Hege mit allem Nachdruck verurteilt und es ausdrücklich weit von sich gewiesen hat, diese Wege zu beschreiten. Anlaß zu diesen Bemerkungen gab die Rede, die Thümmel anlässlich der Vorromäus-Enzyklika gehalten hatte. Dort hatte Thümmel nach dem Berichte der ihm nahestehenden Jena'schen Zeitung (Nr. 135) gesagt, „auf die Geschichte der Päpste einzugehen, wird mir in Gegenwart von Damen zu schwer“, und daran knüpfte Dr. Meffert die Worte:

„Ich könnte darauf antworten mit der Gegenfrage, ob denn Thümmel und die, die ihm da Beifall gesendet haben, die Schriften Luthers etwa als Damenlektüre zu empfehlen wagten? Es wäre ein leichtes, die Skandalchronik auszuschnitten, aber in dieser Kampfesart vermag ich Herrn Thümmel nicht zu folgen, dazu gehört ein ganz eigener Geschmack, den ich nicht habe; ganz abgesehen davon, daß, wer mit solchen Waffen kämpft, eingesteht, daß ihm sachliche Gründe fehlen. Im übrigen aber ist jede konfessionelle Verbeugung aufs entschiedenste zu verurteilen, und zwar als ein Verbrechen am deutschen Vaterlande. Deutschland steht im Begriffe, als Weltmacht Weltpolitik zu treiben. Erfolgreich kann das nur eine Nation, die im Innern geschlossen dasteht und sich nicht selbst zerfleischt. Außerdem möchte ich denjenigen, die diese Hege nun einmal nicht lassen können, zu bedenken geben, wer denn der lachende Dritte bei dieser Hege ist? Dieser lachende Dritte ist mit Nichten der Protestantismus, sondern der lachende Dritte das ist der soziale und religiöse Nihilismus und Radikalismus. Angesichts dieses aber wäre es eine der dringendsten Forderungen des Tages, daß die, die noch auf dem Boden des positiven Christentums stehen — ich vergesse nicht, daß ich von Jena spreche! — sich zusammenschließen zu gemeinsamer Abwehr Schulter an Schulter dieser Feinde von Altar und Thron.“

Wo ist in diesen Worten auch nur eine Spur von konfessioneller Hege zu finden? Daß solche Ausführungen Herrn Thümmel nicht gefallen können, begreift man, wenn man weiß, daß Thümmel gerade als Hege und Störer des konfessionellen Friedens seinen Namen bekannt gemacht hat.

Thümmel wollte den konfessionellen Frieden hören. Beweis ist, daß er mit den — Monistenbündlern Jenas unter der Führung des Dr. Schmidt die Protestversammlung arrangierte. Ein Heinrich Schmidt, der in der gebildeten Welt abgehaut hat, der nach der Hochstellung, die ihm Chwolson wegen seiner merkwürdigen Geschäftspraxis als Generalsekretär des Monistenbundes bereitet, selbst vom Monistenbund in den Hintergrund geschoben wurde, Arm in Arm mit Thümmel! Das Bild ist nicht neu. Herodes und Pilatus sind ja auch Freunde geworden im Kampfe gegen den „gemeinsamen Feind“.

Indes sei bemerkt, daß das, was Thümmel nicht gefühlt hat, Scham über solche Bundesgenossenschaft, doch in anderen evangelischen Kreisen laut geworden ist. Hatte die „Weimarerische Zeitg.“ über diese Thümmelsche Protestversammlung einen begeisterten Bericht gebracht und es als besonders charakteristisch begrüßt, daß Protestantismus und Monismus Hand in Hand gingen, so hielt es ein Herr Pastor Krause, Mitglied des Evangelischen Bundes, doch für angezeigt, als Protestant gegen solche Bundesgenossenschaft zu protestieren.

„Der evangelische Theologieprofessor“, schreibt er, „und der Agitator des Monistenbundes eines Sinnes — wahrlich, das ist kein erhebendes Bild für uns Evangelische. Soll

der Blamage von Dortmund (wo der Pfarrer Traub als Leugner des apostolischen Glaubensbekenntnisses im Gerichtssaale bloßgestellt worden war) eine neue Blamage von Jena folgen? Für die Bundesgenossenschaft der Monisten bedanken wir Evangelische uns und verzichten grundsätzlich auf sie und ebenso auch unser teurer, waderer Vorkämpfer, der Evangelische Bund. Gewiß — uns evangelische Christen trennt ein tiefer Graben von der römisch-katholischen Kirchenlehre, und eine Welt scheidet uns vom Ultramontanismus. Aber eine noch viel tiefere Kluft tut sich auf zwischen uns und dem Monismus, dieser charakteristischen Form des modernen Atheismus.“

Was übrigens in Jurufen und Aussprüchen des Diskussionsredner an Unkenntnis des Katholizismus sich aus Tageslicht wagte, ist erstaunlich und veranlaßte Meffert zu der Bemerkung: „Sie wollen voll Berachtung auf die Jahrhunderte des Herenwahn herabsehen? Was Sie an Wohnvorstellungen über katholische Dinge mitschleppen, ist um nichts vernünftiger als der Wahnglaube jener vergangenen Jahrhunderte!“

Es sei hier das Märchen erwähnt, Papst Leo XIII. habe „auf Wunsch des damaligen Fürsten von Monaco nach einander seine beiden Ehen für nichtig erklärt, angeblich wegen eines Formfehlers, und habe doch den aus der ersten dieser Ehen entsprossenen Sohn für legitim erklärt“. D. Thümmel muß selbst die Einschränkung machen, daß Leo XIII. „angeblich“ wegen eines Formfehlers die Ehe des Fürsten von Monaco ungültig erklärt habe. In Wirklichkeit liegt der Fall so: nicht wegen eines angeblichen, sondern wegen tatsächlich und peinlichst genau nachgewiesener „Formfehler“ kann überhaupt nur eine gültige Ehe annulliert werden, wie Professor Thümmel aus jedem Werke über kirchliches Eherecht entnehmen kann. „Rom“ mußte sehen, wie ein ganzes Königreich (Großbritannien) dem katholischen Glauben verlustig ging, aber an der Gültigkeit der Ehe Heinrichs VIII. hielt es unverbrüchlich fest; andere Religionsstifter gaben aber die päpstlich eingegangene Ehe preis „um einige Fuder guten Weines“. — Nach katholischem Kirchenrecht können Kinder ungültiger Ehen als legitim erklärt werden, das heißt trotz der ungültigen Ehe und um die Kinder nicht für die Fehler der Eltern büßen zu lassen, können solche Kinder von Rechts wegen als eblische Kinder betrachtet werden, namentlich in solchen Fällen, wo die Ehelichkeit als Rechtsunterlage erfordert wird. — D. Thümmel kam auch auf die „Bartholomäusnacht“ zurück, in der französische Protestanten ermordet wurden und die der Papst in einer „Jubeldenkmünze“ verherrlicht haben soll, ferner auf das Märchen des — notabene zuerst von der katholischen Presse, besonders von der „Köln Volksztg.“ und „Germania“ — entlarvten Freimaurerschwindlers Leo Taxil, der „vom Papste empfangen, segnet und belobigt“ worden sei — und zuletzt die eltsch-lothringischen Friedhofsfälle, — als ob es auf evangelischer Seite nie Pastoren gegeben hätte, die auf Grund wirklicher oder vermeintlicher Rechtsunterlagen die Grabesruhe der Katholiken gestört hätten.

Was den konfessionellen Frieden störte, kann nur die Unchristlichkeit der Versammlung gewesen sein. Hier können es die Katholiken nie recht machen. Bleiben sie mit ihren Versammlungen für sich, so wirkt man ihnen Feigheit vor und daß sie eine offene Aussprache scheuen; gehen sie an die Öffentlichkeit und gewähren freie Aussprache, so lamentiert man über Störung des konfessionellen Friedens. Herr Thümmel wird sich wohl daran gewöhnen müssen, so schmerz es ihm auch ankommen mag, daß die Katholiken Jenas ihre Versammlungen abhalten, ohne ihn zu fragen. Die Redner, die er sich bei seinem Versuche, gleich die erste öffentliche Versammlung der Katholiken zu vergewaltigen, geholt hat, haben diesen selbst hohe Freude bereitet, und sie fühlen sich Herrn Thümmel wirklich zu Dank verpflichtet; denn wenn er auch Böses wollte, er hat Gutes geschaffen, und daß er, ausgerechnet Herr Thümmel, als Weggebahner für die Katholiken Jenas wirken mußte, ist eine köstliche Ironie des Schicksals.

### Polnische Rundschau.

Dresden, den 28. November 1910.

Der Kaiser traf am Sonnabend in Begleitung des Fürsten Hendl von Donnerstern im Automobil in der festlich geschmückten Stadt Beuthen ein und fuhr unter Glockengeläute von einer jubelnden Menge begrüßt, nach dem Festplatze, wo die Entfällung des Denkmals Friedrichs des Großen stattfand. Nachdem die vereinigten Männergesangsvereine der Stadt ein Lied gesungen hatten, hielt Oberbürgermeister Dr. Brünig eine Ansprache, in der er Friedrich den Großen als Feldherrn und Staatsmann feierte. Nach dem Kaiserhoch gab der Kaiser das Zeichen zum Gellen der Hölle des Denkmals, dankte dem Oberbürgermeister und dem Bildhauer Professor Touaillon und beauftragte das Denkmal. Nachdem er sich noch in das im Festzelt ausliegende goldene Buch der Stadt eingetragen hatte, reiste er um 1 Uhr mittels Sonderzuges ab, um dem Herzog von Ratibor in Rauben einen Besuch abzustatten. Die Stadt Ratibor hatte große Vorbereitungen getroffen. Ueberall waren Ehrenportien und Fahnenmasten

errichtet. Am Sonntagvormittag umfäumten die Vereine und die Schuljugend die Feststraße. Auf dem Ring standen in großem Blied die Kriegervereine mit Fahnen und Musik. Der Kaiser fuhr die Fronten der Kriegervereine ab und begab sich zum Gottesdienst in die evangelische Kirche. Beim Verlassen derselben sangen Männer- und Jünglingsvereine, die vor der Kirche standen, die Nationalhymne.

Die sozialdemokratische Interpellation über die Kaiserreden endete mit einer schweren Niederlage. Der Sozialdemokrat Ledebour versuchte es, gemäßigter zu sprechen und holte sich auch keinen Ordnungsruf. Die bemerkenswerteste Stelle seiner Rede war die offene Forderung der Republik und zwar stellte er dies als feststehende Forderung für die bevorstehenden Verfassungskämpfe. Der Reichskanzler beantwortete sachlich scharf die Anfrage und stellte fest, daß eine Abmachung gar nicht getroffen worden sei; der Kaiser habe keine Zusage gemacht und achte die Rechte des Parlamentes. Damit hätte man die Sache als erledigt ansehen können. Nun aber folgte die Beisprechung. In dieser holte sich Freiherr v. Hertling den Marschallstab zur Führerschaft; er hielt seine beste Rede seit langer Zeit. Zunächst wies er an den Reden der Sozialdemokraten von 1908 nach, daß ein Abkommen gar nicht getroffen worden sei. Der Kaiser habe sich staatsrechtlich einwandfrei benommen und sein christliches Bekenntnis finde begeisterte Zustimmung; jetzt müßten den Worten entsprechende Taten folgen. Nach dieser Rede flaute alles rasch ab. Herr v. Seydebrand lehrte den Spieß gegen die Sozialdemokratie um und forderte ein scharfes Vorgehen der Regierung gegen die Genossen. Nun führte Herr Passermann einen sonderbaren Gieranz auf. Anders war es mit Herrn v. Bayer; er hielt eine äußerst scharfe Rede gegen den Kaiser, teilweise schärfer als Ledebour, er, der entthronte „geheime Kaiser des Volks!“ Am meisten hat es ihm die Beuroner Rede angetan. Er fand es schon anmaßend, daß man die Aufhebung des Jesuitengebietes fordere, er, der selber früher dafür eintrat, als er die Zentrumstimmen für seine Wahl nötig hatte. Der Freisinn hat sich durch diese Rede mit den Sozialdemokraten in eine Linie gestellt, was auch der folgende Redner Dr. David (Soz.) sofort rühmend hervorhob. Nachdem Herr v. Liebermann kurz gesprochen hatte, sollte der Abg. Bruhn das Wort erhalten. Die fortschrittliche Volkspartei wollte geschlossen den Saal verlassen, wenn Bruhn das Wort erhalten sollte. Aber es kam nicht so weit, denn der Schlußantrag vom Zentrum und der Rechten schnitt ihm die Rede ab. Es hieß in der Wandelhalle. Bruhn wollte den Kaiser verteidigen; aber das wollte die Wehrheit dem Kaiser nicht antun lassen. — So ging die Debatte unter großer Teilnahmslosigkeit zu Ende. Es war kein rühmlicher Tag für die Sozialdemokratie und ihre freisinnige Gefolgsschaft.

Die Landflucht der Jugend. Die jüngst in Halle tagende Zentralversammlung aller der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen angeschlossenen landwirtschaftlichen Vereine hat sich nach der „Deutschen Tagesztg.“ mit der Frage beschäftigt, wie ein ausreichender Teil der heranwachsenden Jugend auf dem Lande für die Landwirtschaft zu erhalten sei. Regierungspräsident a. D. v. Werder hielt den Hauptvortrag. Er teilte zunächst mit, daß nach Ermittlung der zuständigen Landräte in den landlichen Ortlichkeiten der Provinz Sachsen von 1904 bis 1910 etwa 170 000 junge Leute aus der Schule entlassen worden sind. Vorhanden waren aber in diesen Orten nur rund 85 000 junge Leute im Alter von 14 bis 20 Jahren. Es ist sonach etwa die Hälfte dem Lande verloren gegangen. In der Landwirtschaft aber waren nur 57 000 junge Leute von dem genannten Lebensalter beschäftigt, so daß also der Landwirtschaft nicht nur die Hälfte, sondern zwei Drittel verloren gingen. Der Abgeordnete Kammerherr Freiherr v. Erffa meinte, daß eine Erhöhung der Löhne der jugendlichen Arbeiter nicht unbedenklich sei. Das beste Mittel, die jungen Leute in der Landwirtschaft zu erhalten, sehe er in einem gesetzlichen Verbote der Beschäftigung jugendlicher in Fabriken in den zwei ersten Jahren nach der Konfirmation. Oberpräsident Erzgenz v. Segel nahm auch das Wort. Auch er sprach für die Arbeiteranstellung und dafür, daß den Arbeitern die Selbstanmeldung gewissermaßen als Lohn für treue Dienste in Aussicht gestellt werde. Leider habe man aber in der Provinz mit dieser Maßregel wenig Erfolg gehabt. Er würde sich sehr freuen, wenn der Vorschlag des Herrn v. Erffa durchgeführt würde; ein solches Gesetz sei nicht nur um der Landwirtschaft, sondern auch um der Jugend selbst willen mit Freuden zu begrüßen.

Die Gründung eines Deutschen Mittelstandsbundes ist zwischen den führenden Personen der Mittelstandsbewegung in den einzelnen Landesstellen Deutschlands in verschiedenen Konferenzen geplant. Das Ergebnis der Verhandlungen soll sehr befriedigend gewesen sein. Der offizielle Zusammenschluß der Mittelständler wird aller Wahrscheinlichkeit nach schon zu Anfang des nächsten Jahres erfolgen; es harren vorläufig nur noch unwesentliche Punkte der Klärung. Der Deutsche Mittelstandsbund soll keine politische Zwecke verfolgen, sondern nur rein wirtschaftliche Gesamtinteressen vertreten (Gründung von Kreditgenossenschaften, Förderung mittelständlicher Bildung in technischer und kaufmännischer Beziehung, Beeinflussung des Sub-

missionswesen usw.) Was die zahlenmäßige Stärke der neuen Organisation angeht, so hat man mindestens mit 500 000 bis 600 000 Mitgliedern zu rechnen.

**Oesterreich.**  
Die Subventionierung der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft. Begründet 1830, waren ihre Aktien ein glänzendes Papier, das der Nordbahn zur Seite gestellt werden konnte. Von 1881 an verfiel die Lage der Gesellschaft, es traten viele Jahre ohne Dividende ein. Ungarn machte der Gesellschaft allerlei Schwierigkeiten, weil sie den Sitz nicht nach Budapest verlegen wollte, es wurde ihr förmlich das Wasser abgegraben. Die österreichische Regierung hinderte die Donau-Dampfschiffahrt nicht an Ungarn auszuliefern lassen, denn sie war und ist doch eine Hauptvermittlerin unseres Exportes nach dem ganzen Osten. So kam denn 1892 der Subventionsvertrag zwischen der Gesellschaft und der Regierung zustande. Ersterer erhielt durch 10 Jahre jährlich 250 000 Fl. als unverzinsliche und unzurückzahlbare Subvention und weitere 250 000 Fl. jährlich als unverzinslichen Vorkauf. Die Gesellschaft mußte sich verpflichten, den Verkehr Passau—Theben aufrecht zu erhalten und ihren Schiffsparc zu modernisieren. Für diese Zwecke hat sie tatsächlich von 1891 bis 1908 über 45 Millionen Kronen verwendet. Nun soll ein neuer Vertrag auf 25 Jahre mit einer unzurückzahlbaren Subvention von 1 200 000 Kronen im Jahre zustande kommen. Die Reisenden wenden sich stets zahlreicher den Donaugewässern Passau-Krems zu, nicht nur der Schönheit wegen, sondern auch aus Billigkeitsgründen. Es werden daher Eilsfahrten eingeleitet werden. Die Regierung ist gewissermaßen Konkurrentin der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, denn sie besitzt einen großen Posten von Aktien der süddeutschen Donau-Schiffahrtsgesellschaft.

**England.**  
Der Schatzkanzler Lloyd-George hielt in Edinburgh eine Rede, in der er sagte, es gebe eine Hand voll erblicher Besitztümer, die niemals in irgend einem Gewerbe oder Beruf, der geistige Anstrengung verlange, ihren Lebensunterhalt verdienen hätten, und doch lägen diese Männer täglich über die gewählten Vertreter eines 45 Millionen-Volkes zu Gericht. Aber wenn wir die Steuern um einen halben Penny erhöhen wollen, dann machen sie ein Geschrei, als sei das Ende aller Dinge gekommen.

Der Minister des Innern Winston Churchill wurde, als er am Sonnabend von einer Versammlung in Bradford zurückkehrte, im Zuge von einem Anhänger des Frauenstimmrechts mit einer Hundepfote tödlich angegriffen. Zwei Detektivbeamte, die Churchill begleiteten, merkten den Schlag ob und verhafteten den Angreifer nach heftigem Kampfe. Bei seiner Ankunft auf dem Londoner Bahnhof verletzten drei Frauen auf Churchill einzudringen, wurden aber von der Polizei daran gehindert.

**Portugal.**  
Protest der Jesuiten. Der gegenwärtig in Madrid wohnende Provinzial der aus Portugal ausgewiesenen Jesuiten hat dem Papste eine Abseits einer von ihm an das portugiesische Volk gerichteten Erklärung überhandt, in der gegen das Vorgehen der provisorischen Regierung in Lissabon scharf Einspruch erhoben wird, weil sie keine Ordensmitglieder ausweisen, sie gewalttätig und unweidlich behandelt und ihre Güter konfisziert habe. Man habe sogar Prostituierte in ihre Gefängnisse eingeschmuggelt, um die Jesuitenpater zu kompromittieren. Besonders legt der Protest gegen die Beschuldigung der Revolutionäre Verwahrung ein, daß die Jesuiten in ihren Klöstern Waffenvorräte verborgen gehalten hätten. Der Vorlaut dieses Protestes wird am Montag gleichzeitig in Rom und in Madrid veröffentlicht werden.

**Türkei.**  
Der berühmte Araberchef Wahdi Joris sammelte in Ägypten in Jemen große Kriegsermächtungen von den Stämmen im Innern Arabiens, belagerte in der Stadt Eba fünf Bataillone Regierungstruppen und schnitt alle Telegraphenlinien ab. Der Kommandant von Jemen hat um schleunige Entsendung von zehn Bataillonen Hilfstruppen. Es verlautet, die Araberhäupter in der Provinz Bagdad hätten sich mit Joris vereinigt und die Telegraphenlinien abgeschnitten.

**Griechenland.**  
Der Ministerpräsident Venizelos hielt in Larissa eine Programmrede, in der er die Auflösung der Nationalversammlung rechtfertigte und ausführte, die kommende Nationalversammlung werde sich mit der Revision der Verfassung und den dringenden notwendigen gesetzgeberischen Arbeiten eingehend beschäftigen. Der Ministerpräsident erklärte ausführlich die von der Regierung geplante Reform im Innern, die von der Sorge um das Wohl des griechischen Volkes getragen seien. Dabin gehörten die Regelung der Steuerfrage, Verminderung der Kosten der Verwaltung, Revision der Zolltarife, Verbesserung der Landeskultur durch Förderung der privaten und kommunalen Initiative, Reorganisation der Polizei, Unabsehbarkeit der Beamten, sowie Reform der Justiz und des öffentlichen Unterrichts. Die Minister des Krieges und der Marine sollen vereinigt werden. Die Reorganisation der Armee und der Marine werden noch wirksamer durch die Veranziehung ausländischer Instrukteure durchgeführt werden. In bezug auf die auswärtige Politik führte Venizelos aus, die Regierung werde eine absolut friedliche Politik verfolgen, da das Land eine lange Periode der Ruhe nötig habe, um seine militärischen Hilfsquellen zu stärken.

**Aus den deutschen Kolonien.**  
Major Domink von der Schutztruppe in Kamerun ist erkrankt und tritt voraussichtlich Anfang Dezember die Heimreise an. Dem energischen und umsichtigen Einzelkämpfer des genannten Offiziers ist vor kurzem erst die Unterwerfung des Waka-Aufstandes im Süden von Kamerun trotz der Unruhen des Geländes und der Regenzeit in unerwartet schneller und erfolgreicher Weise gelungen.

### Fleischsteuerung und Landeskulturrat.

Das königliche Ministerium des Innern hatte dem Landeskulturrat eine Eingabe des Rates der Stadt Chemnitz betreffend Fleischsteuerung zur Auslassung zugefertigt. Der Landeskulturrat hat berichtet, daß die Landwirtschaft bestrebt ist, die Viehbestände fortgesetzt zu vergrößern. Die

Bestrebungen stellt sich jedoch nach den weiteren Mitteilungen des Landeskulturrates der wechselnde Ausfall der Futtermittel hindernd entgegen, der von der Gestaltung der Witterung abhängig ist. So hat der Ernteausfall an Raufutterpflanzen im Jahre 1909 viele Landwirte veranlaßt, die Nachzucht einzuschränken. Da in diesem Jahre die Futtermittel höhere Erträge lieferten, wurde eine größere Anzahl von Kälbern zur Aufzucht bestimmt, um die Bestände wieder zu vergrößern. Trotzdem hat der Auftrieb von Rindern auf den Schlachtviehhöfen, mit Ausnahme von Chemnitz, das allein einen geringen Rückgang aufweist, überall nicht unerheblich zugenommen. Die Tatsache, daß der Auftrieb nicht auf allen Märkten in gleicher Weise z. resp. abgenommen hat, deutet auf ein Versagen des Handels hin. Bei sämtlichen Schlachtviehhöfen hat der Auftrieb an Schweinen beträchtlich zugenommen. Dies ist um so bemerkenswerter, weil ungefähr 50 Prozent des Fleischbedarfes durch diese Viehgarung gedeckt werden und minderbemittelte Volksklassen diese Fleischsorte besonders bevorzugen. Auch der Auftrieb von Schafvieh weist im allgemeinen eine Zunahme auf. Nur das Angebot von Kälbern ist zurückgegangen, was auf den bereits erwähnten Grund (vermehrte Aufzucht) zurückzuführen ist.

Im Hinblick auf das Vorstehende hat der Landeskulturrat nicht anzuerkennen vermocht, daß gegenwärtig besonders ungünstige Verhältnisse in Bezug auf die Fleischversorgung der sächsischen Bevölkerung obwalten. Ein Mangel an Schlachtvieh besteht nicht, denn die Schlachtviehmärkte sind selten vollständig geräumt worden. Auch hat, abgesehen von Kälbern, bereits im September bei allen Viehgarungen eine stärkere Beschickung der Märkte stattgefunden. Auch für die weitere Zukunft ist die begründete Hoffnung vorhanden, daß die rheinische Landwirtschaft, nachdem sie im laufenden Jahre ihre Bestände wieder vollständig ergänzt und in zahlreichen Fällen gesteigert hat, den Anforderungen an den Schlachtviehmärkten ohne vermehrte Hilfe des Auslandes gerecht werden wird.

In Anbetracht der Tatsache, daß einerseits ein Schlachtviehmangel gegenwärtig herrscht und auch in der nächsten Zukunft nicht zu befürchten ist, andererseits die heimische Landwirtschaft alle verfügbaren Kräfte anspannt, um den fortgesetzt steigenden Anforderungen an den Schlachtviehmärkten gerecht zu werden, hat der Landeskulturrat die Erwartung ausgesprochen, daß eine weitere Öffnung der Grenzen seitens der maßgebenden Stellen nicht in Betracht gezogen wird.

Auch einer etwaigen Ermäßigung bez. Aufhebung der Schutzölle hat der Landeskulturrat nicht zustimmen vermocht, weil durch eine solche Maßregel aller Wahrscheinlichkeit nach eine Erniedrigung der Fleischpreise nicht eintreten würde, ganz abgesehen davon, daß keines unserer Nachbarländer gegenwärtig Ueberfluß an Schlachtvieh aufweist und überhaupt größere Mengen an Fleisch und Vieh zu liefern in der Lage ist. Dagegen würde ohne Zweifel eine Beiruhigung in der Kreise der Produzenten getragen werden, die für die künftige Fleischversorgung nur unheilvoll wirken könnte.

Die Fleischpreise haben in vielen Großstädten eine ungewöhnliche Höhe erreicht; diese Steigerung aber ausschließlich mit einem Anziehen der Schlachtviehpreise in Verbindung zu bringen, dürfte nicht angängig sein, vielmehr spielen hier verschiedene Umstände eine wichtige Rolle, auf deren Gestaltung die Landwirtschaft einen Einfluß ausüben nicht in der Lage ist. Wieviel die Fleischpreise in den Großstädten den Schlachtviehpreisen voraussehen, zeigen folgende Angaben: Es kosteten im Jahresdurchschnitt von 1905 die Schweine erster Qualität an Schlachtviehhöfen zu Dresden pro 50 Kilogramm 69,50 Mark. Für 1/2 Kilogramm Schweinefleisch von der Keule wurden 88,3 Pfennig, für Schinken im ganzen Stück 107 Pfennig verlangt. Im ersten Halbjahre 1910 hielten sich die Viehpreise auf ungefähr der gleichen Höhe, sie betragen im Durchschnitt 70,13 Mark. Die Fleischpreise hingegen waren unterdessen auf 95,1 bzw. 112,5 Pfennig gestiegen. Noch ungünstiger wird das Verhältnis, wenn man nur das zweite Vierteljahr von 1910 in Vergleich zieht. In dieser Zeit kosteten die Schweine durchschnittlich 67,77 Mark, sie waren also billiger als 1905. Die Fleischpreise dagegen zeigten eine Höhe von 94,8 und 112,1 Pfennig für 1/2 Kilogramm, hatten sich demnach gegenüber dem Halbjahresdurchschnitt fast gar nicht verändert. Es ist dies um so bemerkenswerter, als am 1. April auch die Eingangsabgabe in Wegfall gekommen war.

Der Landeskulturrat hat daher nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß auch die Stadtverwaltungen an der Versorgung ihrer Bevölkerung mit Fleisch zu angemessenen Preisen mitwirken können. Hierzu würde gehören, daß die seitens der Kommunalverwaltung eingerichteten Schlachthäuser nicht als gut verzinsliche Kapitalanlage, sondern als Wohlfahrtsanstellung verwaltet werden. Des weiteren wäre eine Ausschaltung des zu weitgehenden Zwischenhandels durch Förderung der genossenschaftlichen Viehverwertung anzustreben. Um den Fleischern Gelegenheit zu schaffen, sich bei eventueller Verschuldung dem Handel gegenüber frei zu machen, empfiehlt es sich, die Kreditverhältnisse an den Viehmärkten durch Beihilfen zur Gründung leistungsfähiger Viehmarktkassen zu regeln. Auch den Bemühungen für eine einwandfreie Notierung sowohl der Lebend- als der Schlachtgewichtspreise gehören hierher. Endlich ist noch auf die Errichtung von genossenschaftlichen Mätereien in städtischen landwirtschaftlichen Betrieben hingewiesen worden. Vor allem ist die Verwertung von Mischenabfällen der städtischen Haushaltungen in Schweinemätereien empfohlen worden, weil diese Abfallstoffe von Jahr zu Jahr für eine bestimmte Bevölkerungszahl ziemlich gleich bleiben, während die Ergebnisse der Futtermittelverwertung schwanken. Derartige Verwertungsanstalten würden demnach sehr geeignet sein, eine unregelmäßige Beschickung der Fleischmärkte einigermaßen auszugleichen. Es würde damit gleichzeitig Konsumenten und Produzenten gedient sein.

### Aus Stadt und Land.

Dresden, den 29. November 1910

Den Wert der Gebäude in Sachsen kann man aus den Summen berechnen, mit denen sie bei der königlichen

Landesbrandversicherungsanstalt versichert sind. Danach gibt es in Sachsen 385 753 Grundstückskomplexe mit 902 280 Grundstücken, die bei der Anstalt mit einer Gesamtsumme von 7 086 470 880 Mark eingetragen sind. Der Wert der Bauflächen ist außer acht gelassen. Mit der Größtzahl der Gebäude steht die Kreishauptmannschaft Leipzig an der Spitze; sie hat 246 306 Gebäude, die einen Wert von rund 1 993 000 000 Mark darstellen. Auf die Stadt Leipzig allein fallen 39 112 Gebäude mit einem Werte von 1 030 000 000 Mark. An zweiter Stelle kommt die Kreishauptmannschaft Dresden mit 238 433 Gebäuden, deren Wert rund 2 311 000 000 Mark beträgt, also mehr als Leipzig, trotzdem letzteres mehr Gebäude hat. Die Stadt Dresden allein hat 35 738 Gebäude im Werte von 1 147 000 000 Mark. Die Kreishauptmannschaft Zwickau besitzt 153 860, deren Wert 1 062 000 000 Mark repräsentiert. Die Stadt Plauen allein hat 10 358 Gebäude mit dem Werte von 202 000 000 Mark und die Stadt Zwickau hat 8870 Gebäude im Werte von 109 000 000 Mark. Die vierte Stelle nimmt die Kreishauptmannschaft Chemnitz ein. Sie hat 142 498 Gebäude im Werte von 1 035 000 000 Mark. An letzter Stelle endlich steht die Kreishauptmannschaft Bautzen; sie hat 121 188 Gebäude, die mit 573 000 000 Mark versichert sind.

Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 29. November: Winde aus Ost bis Süd, veränderliche Bewölkung, Temperatur wenig geändert, zunächst zeitweise Nebelbildung.

Vericht vom Köhlerberge: Berg nebelfrei, Nebel in den Tälern, starke Schneedecke, fester, guter Weg ins Annaberg, Säme fast mit Nougat behangen, Nimmelschneebrot geb.

Vericht vom Fichtelberge: Gute Schichtenbahn bis in die Täler hinab, fester anhaltender West, grechliche Nacht, glänzender Sonnenaufgang, Abendrot.

Vericht vom Freyenstein: Südwind, 4 Grad Ralte, fester, fester, herrliche Winterlandschaft und Mordelada.

Se. Königl. Hoheit Prinz Ernst Heinrich wird am Sonnabend den 3. Dezember 1/2 Uhr vormittags in der Kapelle des Taschenbergparks das Sakrament der Firmung durch den hochwürdigsten Bischof empfangen.

Warnung vor „wildem“ Ausstellungs-Publikationen. Das Ausstellungsamt der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 schreibt uns: „Wie uns aus sicherer Quelle mitgeteilt wird, beabsichtigen einige Unternehmer, ohne das Einverständnis der Ausstellungsleitung Kataloge und Führer herauszugeben und dafür Inserate zu sammeln. Es muß davor dringend gewarnt werden, solchen Unternehmern irgendwelche Aufträge zu erteilen, da das dafür aufgewandte Geld zwecklos ausgegeben ist. Es werden nur solche Kataloge und Führer zum Verkauf auf dem Ausstellungsgelände zugelassen werden, die offiziell von der Ausstellungsleitung herausgegeben werden. Auch sind Maßnahmen getroffen worden, daß „wilde“ Kataloge und Führer für die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 überhaupt nicht zum Verkauf gelangen können. Vertreter für offizielle Ausstellungs-Publikationen (Kataloge, Führer, Zeitschriften) haben von der Ausstellungsleitung erteilte Ausweise in Händen.“

Der Deutsche Verein für Volkshygiene, Ortsgruppe Dresden, eröffnet morgen Dienstag die Reihe seiner diesjährigen Wintervorträge. Herr Oberarzt Professor Dr. Pähler spricht „Ueber Erkältung und sog. Erkältungskrankheiten“. Der Vortrag findet im alten Stadt-Verordnetenhaus, Landhausstraße 7, 2., abends 8 Uhr statt. Eintritt frei.

Kuerbach, 26. November. Der 29 Jahre alte, unterbetratete Arbeiter Schädlich aus Chemnitz war in Brunn bei Rodewisch beschäftigt. Er rutschte auf der Leiter aus und stürzte so unglücklich, daß er auf einen Drahtzaun fiel. Da die Lunge durchbohrt ist, wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

Bautzen, 27. November. Der Schuhmann Richard Winkler wurde heute früh nach der Rückkehr von einem Patrouillengang im Bachlokal von einem Verjagter getroffen. Er fiel sofort tot vom Stuhl. Er war 58 Jahre alt und stand 24 Jahre als Schuhmann in städtischen Diensten.

Chemnitz, 26. November. In einer an der Hauboldstraße gelegenen Kupferschmiede waren gestern abend der 25jährige Kupferschmied Baumann und der 17jährige Lehrling Schädlich damit beschäftigt, an einem eisernen Bengelfuß einen eisernen Keifen in glühenden Zustand anzulösen. Plötzlich explodierte das Fuß, der eiserne Fußboden traf den Kupferschmied, dem der rechte Fuß völlig abgerissen wurde, während der linke Fuß zerquetscht wurde. Der Lehrling wurde neun Meter weit gegen die Wand geschleudert und blieb bewußtlos liegen; er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Beide Verunglückten wurden in das Krankenhaus geschafft, wo der Kupferschmied nach mehreren Stunden seinen furchtbaren Verletzungen erlag, während sich der Lehrling einigermaßen erholte.

Sprenghaus bei Borna, 26. November. Ein schwerer Unfall ereignete sich heute nachmittag auf dem hiesigen Braunkohlenschatz. Dort gingen die Pferde eines Geschirres durch. Dabei wurde der 57 Jahre alte Gutsbesitzer Ränne umgerissen und überfahren, so daß er einen Beckenbruch davontrug. Der Schwerverletzte wurde in das Leipziger Stadtkrankenhaus übergeführt.

Niederselitz, 28. November. Gestern abend in der achten Stunde geriet hier eine große Strohseime des Gutsbesizers Schanze in Brand und wurde trotz des sofortigen Eingreifens der herbeigerufenen Feuerwehren ein Raub der Flammen. Man vermutet Brandstiftung.

Rositz, 26. November. Als sich heute vormittag bei einem Arzte die 62jährige Ehefrau Emilie Stäger aus Rositz befand, um wegen eines schon längeren Augenleidens sich behandeln zu lassen, fiel sie leblos vom Stuhl. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende bereitet.

Bautzen, 27. November. Der nach Unterschlagung von Postgeldern städtisch gewordene Postbote Parfisch ist in Adin a. Rh. aufgegriffen worden.

Zwickau, 26. November. Heute vormittag explodierte in der Wagenfabrik von Wegand ein dort eingestelltes Automobil eines hiesigen Fabrikanten und wurde durch das Feuer vollständig zerstört. Die Explosion ereignete sich, als das Automobil beim Einfahren in die Wagenremise rückwärts gegen einen Ofen fuhr. Dabei wurde jedenfalls der Benzinhälter beschädigt und das Benzin zur Entzündung gebracht. Bei dem Brande wurden auch eine Anzahl Fahrräder, Wagen und Wagenteile vernichtet.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Dresden-Kreisstadt. In der Bibliothek vom Hl. Karl Borromäus, Albertplatz 2, sind die neuen Vereinsgaben eingetroffen...

Meißen. Letzten Freitag hielt der hiesige kath. Kirchenchor eine kleine Nachfeier des Festes der hl. Cecilia.

Meißen. Schon jetzt sei darauf hingewiesen, daß der hiesige kath. Gesellenverein am 6. Januar im Kaiserpark eine Weihnachtsfeier abhalten will.

Niesitz. Der katholische Männerverein hält am Sonntag den 4. Dezember im Hotel Kronprinz seine Monatsversammlung ab.

Neues vom Tage.

Berlin, 26. November. In dem auf dem Vergnügungsplatz Ecke Angler- und Greifswalder Straße belegenen Zirkus wollte ein Löwenbändiger einen Ringkampf mit einem Löwen vorführen.

Potsdam, 27. November. Leutnant v. Gaugwitz vom 1. Garderegiment, der Sohn des Generalinspektors v. Gaugwitz, wurde in seiner Wohnung mit durchschoffener Brust aufgefunden.

Astrachan, 27. November. Ein heftiger Sturm auf dem Kaspischen Meer hat in der Ortschaft Wirulschafostia über 50 Häuser unter Wasser gesetzt.

Telegramme.

Paris, 28. November. Die anlässlich des Eisenbahnerausstandes verhafteten Mitarbeiter des antimilitaristischen Blattes 'Le Social', Almerida und Morle, richteten an den Ministerpräsidenten ein Schreiben...

Mexiko, 28. November. Gestern fand bei Chihuahua ein Gefecht statt, wobei 400 Anhänger Maderos von 600 Mann Regierungstruppen geschlagen wurden.

Newark (New Jersey), 26. November. Heute brach in dem Fabrikgebäude der Newark Paper Box-Company Feuer aus. Die Zahl der bei dem Brande Umgekommenen beträgt 40, meist Frauen und Mädchen.

Stad herabsprangen, wurden getötet, zahlreiche andere wurden schwer verletzt.

Kunst, Wissenschaft und Vorträge.

Dresden. Residenztheater. (Zum ersten Male: Das Sonntagstündchen. Märchenstück von K. M. Seidel, Musik von H. Brenner.) Wenn's auch nicht unerfreulich wäre, daß kein Hänschen oder Gretchen geblieben wäre...

Dresden. Wie groß auch in den nicht mit Musikgütern gesegneten Kreisen das Bedürfnis nach guter Musik ist, bewies der Kammermusik-Abend des Striegler-Quartetts.

Dresden. Wochenplan der Königl. Hoftheater vom 28. November bis mit 4. Dezember. Opernhaus: Montag: Sigismonde. Dienstag: Der Hugenotten.

Spielplan der Theater in Dresden.

Dienstag: Der Hugenotten. Anfang 1/8 Uhr. Mittwoch: Joseph in Ägypten. Anfang 1/8 Uhr. Donnerstag: Der verlorene Vater. Anfang 1/8 Uhr.

Briefkasten.

F. M., Niesitz. Adresse ist: Juidaner Straße 32. Da in Niesitz keine Ortsgruppe des Rath. Frauenbunds ist, gehören Sie, wie die übrigen Mitglieder Ihres Quartiers, zur Ortsgruppe Dresden.

Getreide- und Produktenspreise in Bautzen am 26. November 1910.

Table with columns: Gegenstand, auf dem Markte (von, bis), an der Börse (von, bis). Items include Weizen, Roggen, Weizenmehl, etc.

Landwirtschaftliche Produktenspreise in Bittau am 26. November 1910.

Table with columns: 50 Kilogr. netto (von, bis), 50 Kilogr. netto (von, bis). Items include Weizen, Roggen, Weizenmehl, etc.

Katarrhol Bonbon advertisement featuring an illustration of a man and a woman, with text 'Gerling & Rockstroh'.

Rath. Frauenbund zu Dresden.

Mittwoch den 30. November 1910, abends 8 Uhr im großen Saale des katholischen Gesellenhauses, Räußerstraße 4:

Hauptversammlung

- 1. Vortrag von Frau Marie Blockner über die Generalversammlung in Düsseldorf. 2. Jahresberichte der verschiedenen Kommissionen.

Notierungen der Dresdner Börse vom 28. November

Large table of market quotations for various commodities, currencies, and securities, including items like Deutsche Reichsanleihe, Wechsel, and various bank notes.

# Warnung.

Wie man uns mitteilt, beabsichtigen einige Unternehmer ohne Einverständnis der Ausstellungsleitung Kataloge und Führer herauszugeben und dafür Inserate zu sammeln. Wir warnen davor, solchen Unternehmern irgendwelche Aufträge zu erteilen, da das dafür aufgewandte Geld zwecklos ausgegeben ist. Es werden nur solche Kataloge und Führer zum Verkauf auf dem Ausstellungsgelände zugelassen werden, die offiziell von der Ausstellungsleitung herausgegeben werden.

Auch sind Maßnahmen getroffen worden, daß „wilde“ Kataloge und Führer für die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 überhaupt nicht zum Verkauf gelangen können. Vertreter für offizielle Ausstellungs-Publikationen (Kataloge, Führer, Zeitschriften) haben von der Ausstellungsleitung erteilte Ausweise in Händen.

**Das Ausstellungsamt**  
der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

866

Dem Allmächtigen über Leben und Tod hat es gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater  
**Johannes Diesselmann**  
nach längerem Krankenlager, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, heute früh am 76. Geburtstag seines an Arbeit so reichen Lebens zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.  
Dieses zeigt schmerz erfüllt an mit der Bitte, des Verblichenen im Gebete zu gedenken,  
**Die trauernde Familie Franz Diesselmann.**  
Dresden, den 28. Nov. 1910, Ammonstraße 33.  
Die Beisetzung unseres lieben Verstorbenen findet Donnerstag den 1. Dezember nachm. 3 Uhr von der Halle des inneren Friedrichstädter Friedhofes aus statt.

Am Freitag in der Nacht verschied, mit den Sterbesakramenten versehen, mein guter Gatte, unser guter Schwager,  
**Herr Johann Dzikowski**  
nach kurzem, schwerem Leiden.  
Dies zeigt an **Die tieftrauernde Gattin** nebst Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet Dienstag den 29. November nachm. 2 Uhr von der Halle des äußeren katholischen Friedhofes (Dresden) aus statt.

Besorgung aller das  
**Beerdigungswesen** und **Feuerbestattung**  
die betreffenden Angelegenheiten hier und auswärts.  
**PIETÄT** Gewissenhafte u. würdige Ausführung zu billigsten Preisen.  
Bestellung der Bezirks-Heimbürgin.  
Man vergleiche die Tarife.  
**UND HEIMKEHR**  
Eigene Sarg- und Urnenfabrik.  
Trauerware-Magazin.  
Sparkasse für Beerdigungen und Feuerbestattungen.  
Annahmestellen in unseren Kontoren:  
**Am See 26 Bautzner Str. 37**  
Tel. 157. Telegr.-Adr.: Pietät Dresden. Tel. 2572.  
Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Das schönste Geschenk ist:  
**Fiedlers Gitarre-Zither**  
(vermittelt Unterlegen der Noten ohne Lehrer sofort zu spielen), von 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 90 M.  
Größtes Lager in alten und neuen Gitarren, Lauten, Violinen, Mandolinen, Sprechapparat, Schallplatten. Einkauf, Lausd. 9000 Musikalien zu 10 und 20 M.  
H. Fiedler, Musik-Magazin, Dresden, Marschallstr. 19

**Zu besetzen**  
ist bei den katholisch-geistlichen Behörden eine Bureaubeamtenstelle. Nach abgelegter Assistentenprüfung beträgt das Anfangsgehalt außer Wohnungsgeld 1800 M., steigend bis 3000 M. Nach abgelegter Sekretärprüfung, bei eintretender Befähigung, Aussicht auf eine Sekretärstelle. Bewerber haben ihre Gesuche nebst Zeugnisabschriften bis 31. Dezember in der Expedition der katholisch-geistlichen Behörden, Dresden-N., Schloßstraße 92, einzureichen. Wünschenswert ist eine gewisse Kenntnis der lateinischen Sprache.  
**Die katholisch-geistlichen Behörden.**

**Für Weihnachten**  
empfiehlt: 854  
Muschens, Kathol. Evangelienbuch M 12.—  
Goffine, Handpostille M 3.20 bis M 8.—  
Stolz, Legende . . . . . M 12.—  
**Katholische Buchhandlung**  
**Paul Schmidt Inh. P. Beck**  
Schloßstr. 5 a :: Dresden-A. :: Viktoriastr. 12

Reines Blut, zarter Teint durch den öfteren Genuß  
**Dr. E. Webers Familienes.**  
Seit über 40 Jahren bewährt. Dieser Kräutertee fördert den Stoffwechsel u. die Verdauung. Nur echt in grünen Kartons mit d. Brustbild Dr. E. Webers. Fälsch. weisen man entschieden zurück. In Kartons à 50 Pf. u. 1 Mk. in viel. Apotheken, od. durch **H. Weber, Dresden, Dippoldiswalder Str. Von 3 M. an franko.**

**Die Einzige**  
beste und sicher wirkende weibl. Seife gegen alle Hautunreinheiten und Hautausschläge, wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Blüthen, Schindeln etc. ist unbedingt die echte **Stiefensperber-Teerseife** - Seife von **Bergmann & Co., Rabenau, A. Stief 60 Pf.** bei **Bergmann & Co., König-Joh.-Str. Hermann Koch, Dresd., Altmarkt 5**

**Werter Herr!**  
Es ist mir ein Vergnügen, Sie zu hören zu denken Sie die wertvolle „Wine“-Wasser. Ich werde Sie allen an meinen Büten und Gesundheitszustand berichten auf welche Weise. Ich habe alle Ihren für den guten Erfolg meines Tants ab.  
Sm.  
Schützenberg, 18. 11. 06.  
Diese Wine-Wasser wird mit Gelb gegen Melancholie, Nerven und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à 1.20 und 2.20 in den Apotheken erhältlich; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und ohne Schmutz & Co., Weisköln-Dresden. Hüllungen weiß wie man sieht.

**Isolierer**  
empfehlen sich zur Ausführung von Isolierarbeiten jeder Art bei billig. Preisen. **H. W. Werthen, Dresden, Neipziger Str. 78, 8. St.**

**Cigarren-Kunde DRESDEN-A**  
Johannesstr. 1, Ecke Georgplatz  
Cigarren-Ecke am neuen Rathaus fernruf 5772  
Preiswerte erprobte Sorten:  
5 Pf. Cilla 5 Pf. 8 Pf. Ratskeller-Rose 8 Pf.  
6 „ Kunters Pflanzler 6 „ 10 „ Maestro 10 „  
20 Pf. Majestät 20 Pf.

**Spiegel**  
Photogr. Rahmen — Einrahmungen.  
**Mag Bäßler, Dresden, Blasewitzer Str. 72**

**Gebrauchte Rover,**  
auch defekte, kauft, od. bei Ankauf eines neuen Rades übernimmt  
**Hugo Spreer**  
Dresden, Baugner Str. 83  
und König-Albert-Straße 18.

**Täglich Winterfest!!!**  
**Kanzleihof**  
Dresden-N., Schiller-Str. 3, 1.  
Konzert. — Eintritt frei!  
Hochachtungsvoll **E. Engelke.**  
Vereinzelzimmer noch frei  
Jeden Mittwoch Schluß fest.

Für sofort oder 1. Dezember  
**Mädchen**  
gesucht, dasochen kann und Hausarbeiten mit versteht. Näh  
Dresden-Löbtau, Schillingstr. 3, 1.  
Sohn-Orzt Themat.

**Privatunterricht.**  
So bereitung für alle Schulungen und Unterricht in allen humanistischen u. realen Fächern erteilt  
**Philipp Bauer, cand. ing.,**  
Dresden, Bismarckstr. 60, III.  
Beste Referenzen, best. a. Verfügung.

**Architekt Hans Wilk**  
Dresden-A., König-Johann-Straße 10  
Bureau für Architektur und Bauausführungen  
Zweigbureau: Bräunert O.-S.  
::: Vorprojekte, Kostenüberschläge etc. kostenlos :::  
1400

**Nur das Beste**  
Solid gearbeitete — wetterfeste Straßenstiefel in modernen — dabei bequemen Formen  
zu 7<sup>50</sup> 8<sup>50</sup> 9<sup>50</sup> 10<sup>50</sup> 12<sup>50</sup> bis 16<sup>50</sup>  
Stiefel mit Doppelsonnen  
Stiefel mit Korkzwischensohlen  
besten Schutz gegen Kälte und Nässe  
Knaben-, Mädchen- und Kinder-Stiefel aus kernigem Material, auch mit Winterfutter, in naturgemäßen Formen  
**Herbst- und Winter-Katalog gratis und franko!**

**für die kalte Jahreszeit!**  
Warmgefütterte Damen-Stiefel bewährte Winterstiefel . . . . . M 12.50, 8.75, 6.00, 4.85, 3<sup>85</sup>  
Warmgefütterte Herren-Stiefel in äußerst bequemen Fassons . . . . . M 14.50, 12.50, 10.50, 9.50, 7<sup>50</sup>  
Damen-Filz- und -Leder-Hausschuhe — sowie Pantoffel in enormer Auswahl! —  
Kamelhaar-Schuhe das Behaglichste im Hause zu überraschend billigen Preisen!  
Gummi-Schuhe bekannt beste Marken unter Garantie für Haltbarkeit!

**Conrad Tack & Cie.** Schuhwarenfabrik Burg b. Magd. Verkaufshaus **DRESDEN** nur **König-Johann-Str. 21** — Fernsprecher 5113. —

Hauptredakteur und verantwortlich für Inhalt, Schicksal und Redaktion: Philipp Bauer; für den Inseratenteil: Gustav Franke; beide in Dresden. Druck der Saxonia-Druckerei. Verlag des katholischen Vereins. Dresden, Büttner Straße 48.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 26. November 1910, 11 Uhr 20. Min.

Die Tribüne ist gut besetzt. Am Regierungstische: der Reichskanzler, Minister Delbrück und einige Staatssekretäre.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Albrecht und Genossen: „Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun in Ausführung der im November 1908 vom Fürsten Bülow als verantwortlichem Reichskanzler und zugleich im Namen des Kaisers dem Reichstage abgegebenen Erklärungen, die durchbrochen worden sind durch die in diesem Jahre in Königsberg i. Pr. und in anderen Orten vom Kaiser über seine staatsrechtliche Stellung abgegebenen Erklärungen?“

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg erklärt sich zur sofortigen Beantwortung bereit.

Abg. Ledebour (Soz.) begründet die Anfrage und erinnert an die Interpellation im November 1908. Tiefgreifende Entrüstung habe damals alle Parteien erfasst... (Text continues with detailed political commentary on the Kaiser's actions and the Reichstag's response).

unmöglich. Freilich hat man Staatsstreikgelüste (v. Oldenburg, Reichsbote). So hat der Kaiser wieder den Mut gefunden, entgegen seinem Versprechen öffentliche Reden zu halten. Nur der vollkommene Demokratismus im öffentlichen Leben hilft dagegen. (Rufe: Briand!) Ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz genügt nicht. Der Verfassungskampf, in den wir eingetreten sind, der muß in allen Einzelstaaten durchgeführt werden. Die Minister dürfen nur ausführende Organe des Volkswillens sein und müssen aus den Reihen des Parlaments genommen werden. Wenn die Freisinnigen mit uns marschieren, sind wir ganz gern dazu bereit (Seiterkeit), auch wir Radikalen. (Beifall links.) Das gilt auch für die Nationalliberalen. Aber mögen Sie tun, was Sie wollen. Das deutsche Bürgertum fragt Sie zum letzten Male. Gehen Sie nicht mit, so reizt der tote Block die freisinnige Volkspartei mit ins Verderben. Aber wir werden den Kampf auch allein durchführen können, wenn es auch schwerer werden wird. Wir bekennen ausdrücklich, daß wir eine republikanische Partei sind; unser Ziel ist nur zu erreichen durch die Republik. (Görli) Will das Volk das parlamentarische System, dann kann es dies erreichen. „Und wenn die Welt voll Teufel wär, wir werden es doch gewinnen.“ (Beifall links.)

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg: Diese Rede zeigt, daß die Verfassungsfrage ausgerollt werden soll; Ledebour will die Verfassung nicht schützen, sondern er greift sie an. (Beifall.) Die Forderung der Republik ist nicht neu, aber so deutlich ist dies schon lange nicht mehr gesagt worden. (Sehr richtig!) Die Interpellation geht von der Annahme aus, der Kaiser habe 1908 dem Reichstage eine Erklärung gegeben, die er jetzt verlegt hat. Diese Annahme ist falsch. (Sehr richtig!) Der Reichskanzler verliesse die Erklärung des Reichsanzeigers. Die Meldung im Reichsanzeiger war nur eine Kundgebung des Kaisers, wie er sein Amt ausführt. Alle Äußerungen des Kaisers lassen eine Verletzung dieser Ansicht nicht zu. Eine Befundung absolutistischer Anschauung befindet sich nicht in dieser Rede, wohl aber tiefe religiöse Ueberzeugung, die im Volke geteilt und verstanden wird. Die Könige von Preußen sind mit dem Volke tief verbunden; die preussische Verfassung kennt Könige aus eigenem Rechte. (Seiterkeit.) Dies Gelächter stößt die Geschichte nicht um. (Sehr gut!) Will man die Rechte des Königs schmälern, so darf der König in der alten Krönungsstadt seine Rechte verteidigen. Ich stehe auf dem Boden der Verfassung und werde diese verteidigen, wie es mir mein Amt und meine politische Auffassung zur Pflicht macht. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Auf Antrag des Abg. Singer findet Besprechung statt.

Abg. Freih. v. Hertling (Str.): Wir wollen keine Erneuerung der Novemberdebatte; dies waren keine glücklichen Tage für das deutsche Volk nach alledem, was wir erfahren oder nicht erfahren haben. (Sehr gut!) Für die Interpellation liegt gar keine Veranlassung vor, es ist auch nichts zugefagt worden. Gerade im November 1908 hat man diese Erklärung als unzulänglich angesehen, so der Abg. Geyer. (Sehr gut!) Damals hat gerade er alles als eine Abgabe bezeichnet. Also fehlt die erste Voraussetzung zur Interpellation, es fehlen aber auch alle tatsächlichen Vorgänge. Die Zentrumspreffe hat den religiösen Ton des

Kaisers freudig begrüßt, aber sie hat die Rede nicht ausgehört. Wir Zentrumsleute sind alle überzeugte Monarchisten. (Beifall.) Wir drängen uns nicht an den Thron (Unterbrechung links), weil wir wissen, daß das stürzt, was auch gelegentlich widerstrebt. (Sehr gut!) Ich bin nie ein Anhänger des absolutistischen Königtums gewesen. Die Kaiserreden enthalten Sätze über das eigene Recht des Königs von Preußen. Der König von Preußen hat aus eigener Machtvollkommenheit sich die Krone aufgesetzt, die Krone wurde auch nicht verliehen. Das „eigene Recht des Monarchen“ findet sich bei allen liberalen Staatsrechtslehrern. Wenn der König aus eigenem Rechte regiert, so ist das eine Abgabe an mittelalterliche Ideen. Der König ist an die Mitwirkung der Volksvertretung gebunden. Der Kaiser hat nie gesagt, daß er dieses Recht nicht einhalten wolle. Der Kaiser hat sich zum Gottesgnadentum bekannt, und das hat besonders Anstoß erregt. Wer in dieser Formel an theokratische Annahmen denkt, der zeigt nur, wie mangelhaft seine staatsrechtlichen Kenntnisse sind. Der König regiert, weil er eben König ist, weil er zum Throne berufen ist, weil er an den Stufen des Thrones geboren ist und Gottes Fügung ihn zum Throne führt. Es ist kein Grund, an dieser Stelle Kritik zu üben. Die Anerkennung des Gottesgnadentums sagt nur, daß der unverantwortliche König an das allgemeine über ihm stehende Sittengesetz gebunden ist. Wer sein Gewissen zum Ratgeber nimmt, der kann sagen, daß er sich um wechselnde Tagesmeinungen nicht kümmere, daß ihm Recht und Gewissen Richtschnur ist. (Beifall.) Was der Kaiser über die Frauenfrage sagte, ist unanschäblich. So lange die Verhältnisse sind, wie sie sind, braucht man eine starke Rüstung. Ich würde auch den Tag herbeiführen, an dem man die Rüstung ablegen könnte. Der Kaiser hat ein christliches Bekenntnis abgelegt; gibt das Abstoß? (Rufe: Das ist es!) Wo jeder grüne Junge reden kann über Religion und das, was er nicht versteht, da soll der Kaiser nicht das Recht haben, ein religiöses Bekenntnis abzulegen. (Beifall.) Diese warm empfundenen Worte werden in den weitesten Kreisen lebhaften Anklang finden. Zwischen den Worten des Kaisers und den Handlungen der Minister soll kein Widerspruch bestehen. (Beifall.) Keine kleinliche Bürokratie und Engbergigkeit in der Pflege des religiösen Lebens! (Sehr gut!) Ledebour fordert zum Umsturz auf. Wenn der Kaiser dagegen das Christentum als Bollwerk aufruft, so erfüllt er sein Recht. (Zischer! Zwischenruf!) Reden Sie nicht von Dingen, die Sie nicht verstehen. (Beifall.) Wir sehen in der Kaiserrede nur eine Aufforderung zum Zusammenstehen für ein christliches sittliches Wirken. (Beifall im Zentrum.)

Abg. v. Seydebrand (Konf.): Die Interpellation ist eine Herausforderung des religiösen Sinnes und der monarchischen Treue des Volkes. (Beifall.) Aber wir wollen den Spiegel umkehren: Die Sozialdemokratie zieht Tag für Tag den Kaiser und sein Amt in einer Weise herunter, wie es kein Privatmann duldet. (Sehr gut!) Wir haben dem neuen Majestätsbeleidigungsgesetze zugestimmt, aber es hat sich gezeigt, daß dieses Gesetz ungenügend ist. Was gedenkt der Reichskanzler hiergegen zu tun? Die Hebe der Sozialdemokraten überschreitet alles Maß. Redner verliest eine Reihe sozialdemokratischer Bilate. Die Sozialdemokratie

Er heiratete ein Fräulein Laurence Dorneau, die ein kleines Kapital, etwa zwanzigtausend Franken, besaß, und damit lächelte ihm zum ersten Male wieder das Glück. Anlässlich seiner Heirat erhöhte der Chef des Hauses, in dem er angestellt war, seine Bezüge um ein Beträchtliches.

So ging denn alles in schönster Ordnung, und Georg war ganz glücklich, besonders als ihm eine Tochter geboren wurde, die die Freude ihrer Eltern bildete.

Was Remi anbelangt, so war er kein Freund der Arbeit.

Er versank in den Tiefen des Meeres, dem das Leben in Paris gleichkommt, verschwand für Monate in dem Verrat zweideutiger Erfindungen und tauchte von Zeit zu Zeit auf der Oberfläche auf, zum größten Erstaunen der Leute, die sich die Frage vorlegten: „Wobon er wohl leben mag?“

Hierauf war es schwer, eine Antwort zu finden. Das Spiel in den niedrigsten Spielkassen, mehrere andere Beschäftigungen, die man nicht mit Namen bezeichnen kann, — dies bildete sein Arsenal von Hilfsmitteln.

Aus ihm mußte entweder ein eingestandener Spitzhube werden, oder er mußte sich nach anderen Regionen wenden, die noch nicht ausgebeutet waren. Er entschloß sich für das letztere und verließ Paris... Gewisse Vorkommnisse, die ihn mit der Polizei in unangenehme Berührung hätten bringen können, mochten mit zu diesem Entschlusse beigetragen haben; es wurde ihm klar, daß er seinen Namen vergessen machen müsse, und um seinen Schatz an Erfahrung und Menschenkenntnis zu mehren, verließ er Frankreich. Später berichtete er, daß er eine Reise um die Welt gemacht habe. Möglicherweise schon.

Zweifellos war es aber, daß er von seiner Reise zurückkehrte, — und zwar mit einer nicht unansehnlichen Ertragschenschaft, bestehend aus einer lebenslänglichen Jahresrente von fünfzehntausend Franken.

Zum größten Erstaunen aller Personen, die Georg und Remi kannten, hatte der letztere trotz seiner Seefahrten nicht haardbreit von seiner Ehrlichkeit mit ersterem eingebüßt.

Es schien, als bildeten die beiden eigentlich nur eine Person. Bei beiden Brüdern machte sich das beginnende Alter in derselben Weise bemerkbar, und der erfahrenste Menschenkenner hätte die zwei Männer nicht von einander zu unterscheiden vermocht.

Die Spuren der Jahre traten an demselben Tage, vielleicht sogar zur selben Minute bei den Brüdern zutage, so daß Remi, wenn er des Morgens eine neue Falte oder einen Fortschritt in der bedenklichen Richtung seiner Schläfen bei seinem Spiegelbilde entdeckte, zu sagen pflegte: „Du lieber Gott, wie alt doch dieser arme Georg wird!“

Was aber vielen Leuten noch mehr Kopfschmerzen verursachte, war die famose Leibrente, die Remi aus unbekanntem Ländern mit sich gebracht hatte. Wer aus fernen Ländern kommt, kann leicht Lügen erfinden und den Neugierigen zurufen: „Ueberzeugt euch selbst!“

Der reiche Lorgebal, wie man ihn zum Unterschiede von seinem Bruder zu nennen begann, suchte aber zudringlichen Fragen gar nicht aus dem Wege zu gehen. Er kam denselben sogar entgegen, indem er zu sagen pflegte: „Ich habe keinerlei Verdienst dabei, daß ich keine Not zu leiden brauche.“

Und als Lorgebal zustimmend mit dem Kopfe nickte, fügte Montuffan noch hinzu:

„Und vollzog sich bei Ihrem Bruder keinerlei Ereignis, das eine Veränderung herbeigeführt hätte?“

„Nein, nichts,“ entgegnete Lorgebal. „An dem Tage, da sich bei mir das erste graue Haar zeigte, kam es bei ihm an der gleichen Stelle zum Vorschein; ebenso wiesen unsere Wangen zur gleichen Zeit und an der gleichen Stelle die Falten des beginnenden Alters auf.“

„Dann sind Sie ja zwei Wundermenschen!“ meinte Montuffan.

Die Bezeichnung schien Georg Lorgebal nicht besonders zu behagen; doch blieb ihm keine Zeit, sich darüber zu äußern, denn gerade langte Riarg mit seinem Freunde, dem Doktor Georg Dubourg, an.

Lorgebal begleitete den Arzt an das Lager seiner Tochter, und Montuffan sagte zu dem Maler:

„Wir haben uns beide getäuscht.“

„Wie das?“

„Lorgebal, den du soeben gesehen, Lorgebal, der Vater Genevièves...“

„Ruh?“

„Ist nicht derselbe Lorgebal, den wir heute nacht gesehen haben.“

„Willst du mich etwa zum Narren halten?“

„O nein. Wir haben seinen Zwillingbruder gesehen.“

„Dieses Märchen hat er dir aufgebunden, um seine Doppelexistenz zu verheimlichen.“

„Ich glaube nicht, daß er gelogen hat. Auch können wir uns leicht davon überzeugen.“

„Wie so?“

„Indem wir von hier geradentweg in die Rue Sergante gehen, um den anderen zu sehen.“

Als Montuffan diese Worte gesprochen, ließ sich aus dem anstoßenden Zimmer ein leichter Aufschrei vernehmen. Die Operation hatte stattgefunden, die ausgereifte Schulter war eingerichtet worden, und während der Arzt den Verband anlegte, kam Lorgebal heraus.

„Ich bemühe mich vergebens, mir klar zu machen, daß Sie nicht dieselbe Persönlichkeit sind, die ich vor einigen Stunden gesehen und gesprochen; es will mir nicht einleuchten,“ sagte jetzt Lucien, als hätte er Riarg seines Irrtums überführen wollen.

„Und dennoch ist es so.“

„Ich an Ihrer Stelle,“ sprach Montuffan, „hätte mir schon längst irgend eine kleine Verletzung im Gesicht beigebracht, damit man mich von meinem Bruder unterscheiden könne.“

„Weshalb denn?“

„Weil eine so wunderbare Ähnlichkeit mitunter gefährlich werden kann.“

„Gefährlich oder auch nützlich,“ bemerkte Riarg.

„Das ist wahr,“ sagte Lucien. „Ich wünsche Ihrem Fräulein Tochter eine recht baldige Genesung, Herr Lorgebal, und bitte Sie, mich Ihrer Frau Gemahlin bestens zu empfehlen.“

„Sie gehen schon?“

„Ja, Herr Lorgebal.“

sucht die Revolution mit allen Mitteln vorzubereiten. Soll das alles ungeniert betrieben werden? Wo bleibt die bürgerliche Gesellschaft, daß sie sich nicht wehrt? Man versteht es im Volke nicht, daß man alles dies duldet. Wie lange will die Regierung noch ruhig zusehen. Es ist Pflicht der Regierungen, die Stunde und die Mittel zum Schutze der bürgerlichen Gesellschaft zu bestimmen. (Beifall.)

Abg. Wassermann (Nl.) sucht die Novemberdebatte von 1908 als bedeutender hinzustellen, als es die Vorredner getan haben. Heute ist die Sache anders als vor zwei Jahren. Damals hohe Erregung im Volke, heute nicht. Es handelt sich um persönliche Anschauungen des Kaisers, die von hohem Idealismus und christlichem Sinne getragen sind, ebenso von hoher Liebe zum Vaterlande. Ich halte daher die Interpellation für überflüssig. Die Beuroner Rede hat auf der einen Seite den Ruf nach Aufhebung des Jesuitengesetzes hervorgerufen, von protestantischer Seite kam dann der Protest. Dann wird zu Unrecht über das Weisungsgesetz geredet. Aber wir haben den Wunsch nach tunlichster Zurückhaltung. Der Reichskanzler möge sich in dieser Richtung bemühen. Je mehr die Sozialdemokratie den monarchischen Gedanken schädigt, desto enger schließt sich die bürgerliche Gesellschaft an eine starke Monarchie an. (Beifall links.)

Abg. v. Payer (Bpt.): Des Passus vom Gottesgnadentum verstoßt gegen die Verfassung. Früher war diese Bezeichnung die Kundgebung der Demut der Fürsten. Heute ist es anders. Die heutigen Reden werden freilich nicht dazu beitragen, daß Kaiserreden seltener werden. (Sehr richtig!) An der Novemberklärung soll man nicht rütteln und deuteln. Man war dem Kaiser dankbar, daß er sich an dieses Abkommen gehalten hat. Warum der Umschwung? Die Beuroner Rede klingt harmlos, ist es aber nicht. Diese Rede behandelt Fragen recht aktueller Natur. Die Zentrumsverfasser klärt sich auf diese kaiserlichen Worte und fordert die Aufhebung des Jesuitengesetzes. (Auf: Schrecklich!) Rechte und Zentrum sollten uns unterstützen im Vorgehen gegen solche Kaiserreden. Konservative und Zentrum stützen heute den Kaiser, aber dieser hat durch die Beuroner Rede eine Gefolgschaft erhalten, auf die er nicht gerechnet hat. (Sehr gut! Hört!)

Abg. Dr. David (Soz.): Der Bund der Ritter und der Heiligen stürmt gegen uns an. Wir verkleinern es dem Kaiser nicht, wenn er bei einem Familienfeste seine religiöse Aufschonung kundgibt. Die Freisinnigen werden an unserer Seite kämpfen. (Hört!)

Abg. v. Dirksen (Rp.): Die feierliche Proklamierung der Forderung der Republik durch die Sozialdemokratie ist das erste politische Ereignis des Tages; das zweite ist die Verbindung von Sozialdemokratie und fortschrittlicher Volkspartei.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgt die Interpellation der freisinnigen Volkspartei betreffend Penionsversicherung der Privatbeamten.

Abg. Dr. Mugdan (Freis. Bp.): Wie steht es mit diesem seit langem gewünschten Werke? Der Reichstag hat schon oft angefragt; soll nun der Gesetzentwurf noch in dieser Session eingebracht werden?

Staatssekretär Deibred: Der Entwurf ist im Reichsamte des Innern ausgearbeitet; er liegt dem Staatsministerium vor. Sobald dies Beschluß gefaßt hat, wird er publiziert werden. Ich werde auf Beschleunigung dringen, damit der Bundesrat rasch zum Ziele kommt. (Beifall.)

Abg. Dröschner (Konf.), Raden (Str.), Liebermann v. Sonnenberg (B. Berg.), Sinn (Rp.), Schmidt (Soz.) und Wed. (Nl.) fordern rasche Erledigung der Vorarbeiten, damit das Gesetz noch in dieser Session verabschiedet werden kann.

Das Haus vertagt sich hierauf auf Montag 2 Uhr: Kleine Vorlagen, Schiffsabgaben.

Schluß 6 Uhr.

### Hirtenbrief.

Am ersten Adventssonntage wurde in unseren Kirchen ein Schreiben der am 23. August 1910 am Grabe des heil. Bonifatius versammelten Erzbischöfe und Bischöfe verlesen. Es lautet:

#### Geliebte Diözesanen!

Die Kirche und ihr oberstes Hirtenamt sind zu allen Zeiten der hl. Mission eingedenk gewesen, die ihr das Wort des Herrn übertrug: „Geht hin in alle Welt, und predigt das Evangelium allen Völkern.“ So sandte der große Papst Gregor I. Glaubensboten nach der Inselwelt, die westlich von unserem heimatlichen Strande liegt, und von ihr empfangen dann die deutschen Volkstämme das Licht des Glaubens und mit diesem die christliche Zivilisation. Wie könnten wir diese Tatsachen vergessen, während wir hier am Grabe des heiligen Bonifatius knien!

Doch heute lenkt unsere Blicke ein Hilferuf katholischer Glaubensboten nach dem fernen Osten, nach Japan. In diesem großen Inselreiche an Ostens Ostküste, dessen Porten vor 300 Jahren der große Apostel Indiens, Franz Xaver, dem Glauben erschloß, bis sie der Ansturm der Hölle nach dem Glauben wieder verschloß, hat sich ein mächtig aufstrebendes Volk eine achtunggebietende Stellung unter den Großmächten der Erde errungen und öffnet infolge seines politischen Aufstieges seine Tore der Kultur und Zivilisation und damit von neuem auch dem Christentum. Sofort haben sich die Glaubensboten der katholischen Kirche beeilt, ihre Füße auf jene Gestade zu setzen, die durch die mühsamen Wege und Arbeiten des heiligen Franz Xaver geheiligt sind, und seine Aussaat von neuem zu pflegen begonnen. Es gilt aber, einem hochgebildeten Volke den Glauben zu bringen, das auf allen Gebieten des irdischen Wissens mit den fortgeschrittensten Nationen der Erde wetteifert. Ihm die alles beherrschende Macht des christlichen Geistes auch im Fortschritte des menschlichen Geisteslebens zu zeigen und seinen Aufschwung in die höchsten Zweige der menschlichen Erkenntnis durch Förderung des Unterrichtes zu unterstützen, ist der Weg, der den Glaubensboten das Vertrauen und die Achtung des japanischen Volkes gewinnen kann.

In richtiger Würdigung dieser Verhältnisse gründete unser Heiliger Vater Pius X. in seinem Jubeljahre 1908 ein großes Unterrichtswerk in der Hauptstadt des Kaiserreiches Japan zur Pflege der von den Japanern so eifrig betriebenen Wissenschaften. Was Fulda, die Stifftung des heiligen Bonifatius, Jahrhunderte hindurch für Deutsch-

land gewesen, die Deuchte der Gesehrsamkeit und christlichen Bildung, das soll nach den Absichten Pius' X. die von ihm gegründete Anstalt in Tokio für jenes Ostreich werden. Schon dieser Gedanke ruft die deutschen Katholiken zur Teilnahme auf. Aber noch ein anderer Umstand spricht dafür. Seit mehr als dreißig Jahren ist das sich verjüngende Geistesleben Japans in immer engeren Beziehungen zu den großen Mittelpunkten der Wissenschaft im Deutschen Reiche getreten. Immer enger sind diese geistigen Bande zwischen Deutschland und jenem großen Inselreiche in Ostasien geknüpft worden. Wir möchten deshalb eine Ehrenpflicht der deutschen Katholiken darin erkennen, das große Unterrichtswerk in der Kaiserstadt Tokio zu unterstützen durch Förderung des Anteils, den die deutsche Sprache und Wissenschaft in der Verwirklichung der erhabenen Absichten des Papstes Pius X. haben sollen.

Die am Grabe des heiligen Bonifatius wieder versammelten Oberhirten wenden sich daher an euch, geliebte Diözesanen, und bitten euch: unterstützt jenes hochwichtige Werk des obersten Hirten mit dem Eifer, der euch so oft bewährten Freigebigkeit. Ihr dient damit eurer Kirche; ihr erhöht ihren Ruhm und ihren Einfluß bei jenem hochentwickelten Volke und bahnt dem Evangelium die Wege zu seiner Erkenntnis und zu seinem Herzen. Ihr dient auch zugleich dem Vaterlande, indem ihr dazu mitwirkt, die Schätze seiner Geistesarbeit den Völkern an den Gestaden des Stillen Meeres zugänglich zu machen. Eure Freigebigkeit wird somit das Apostolat des heiligen Bonifatius bei den Völkern des fernen Ostens fortsetzen und das Missionswerk des heiligen Franz Xaver von neuem beleben.

Um euch dazu Gelegenheit zu bieten, ordnen wir hiermit an, daß am zweiten Adventssonntage, der dem Feste des großen Apostels Japans folgt, eine einmalige Kirchenkollekte stattfinden soll. Durch Schilderung der ruhmvollen Missionstätigkeit des heiligen Mannes werden eure hochwürdigen Herren Seelforger euch begeistern, zur Verwirklichung der hohen Absichten mitzuwirken, die seine Schritte vor 300 Jahren in jene ferne Gegenden lenkten.

Fulda, am 23. August 1910.

Die am Grabe des heiligen Bonifatius versammelten Erzbischöfe und Bischöfe.

#### Wilde Gedenke.

An milben Gaben für den Bau einer St. Gertrudiskirche zu Neustadt i. S. gingen in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Oktober 1910 ein: (Fortsetzung.) W. W. in Leipzig 1,50 M., Frau M. Schäfer in Leipzig 5 M., Sekret. Bonif.-Verein in Baderborn, (dort eingegangen): Dekan Dierney in Schnaibühl 5,00 M., von demselben 7,00 M., L. erge in Dresden 8 M., B. Wanda in Radeberg 2 M., Fr. Köhr in Dresden 1 M., Frs. Wöberl in Dresden 6 M., Fr. Laube in Dresden 2 M., Fr. Wöberl in Dresden 0,50 M., Angeh. in Dresden 5,00 M., Frarret Dubois in Düsseldorf 5 M., Ed. Franz in Langenbielau 1 M., Fr. Becker in Saarbrücken 2 M., P. Brauner in Vatel 8 M., J. B. in Schönig 8 M., Oberst Giesl in Fugau 1 M., Edm. Dettinger in Plegitz 1 M., J. Döfe in Filippisdorf 0,50 M., Joh. Euber in Filippisdorf 2 M., Joh. Gerlich in Filippisdorf 8 M., W. Rudolf in Filippisdorf 1 M., R. Hölz in Filippisdorf 1 M., Edm. Vorhoff in Filippisdorf 1 M., Mar. Gerlich in Filippisdorf 0,50 M., Dekan Riem in Georgswalde 20 M., O. Sulang in Wittichenau 1,50 M., Konvent der P. P. Kapuziner in Rumburg 10 M., Dekan em. Rügler in Rumburg 2 M., Lehrer Schuber in Dresden 1 M., Lehrer Mannheim in Blauen i. B. 1 M. (Schluß folgt.) Allen edlen Gekern ein herzlich „Bergelt's Gott!“ B a n d a, Kasseler.

„Ohne auf den Doktor zu warten?“  
„Aberdings,“ erwiderte Riang. „Hierbei will ich indessen erwähnen, daß Sie den Arzt nicht heute zu bezahlen brauchen. Er wird Ihnen, sowie allen seinen Klienten zu Neujahr die Rechnung schicken.“

„Nebor Sie sich entfernen, muß ich Ihnen nochmals meinen herzlichsten und innigsten Dank ausdrücken,“ hub Lorgeval von neuem an. „Sie haben mir mein Kind wiedergegeben, und dieser Umstand trägt auch dazu bei, daß ich unter der Last des Unglücks, das mich heute heimgesucht hat, nicht zusammengebrochen bin.“

„Ein Unglück hat Sie heimgesucht? Können wir Ihnen irgendwie nützlich sein?“

„Leider nein! Dennoch danke ich Ihnen für den guten Willen!“

„Auf Wiedersehen denn, Herr Lorgeval.“

„Ja, auf Wiedersehen, denn ich hoffe, daß Sie uns recht bald mit Ihrem Besuche beehren werden. Zudem haben Sie auch meiner Tochter versprochen.“

„Ich werde mein Versprechen nicht vergessen.“  
Man reichte sich die Hände, und auch Herr Lorgeval eilte herbei, um sich von den beiden Künstlern zu verabschieden.

Nachdem dieselben gegangen, sank Laurena auf einen Stuhl und sprach: „Wir wurden immer vom Unglück verfolgt; das sehe ich heute neuerdings bewiesen.“

„Meine geliebte Laurena,“ erwiderte Lorgeval mit tiefer Bitterkeit, „wir sind noch weit unglücklicher und bedauernswerter als du denkst.“

„Was willst du damit sagen?“

„Ein Fluch scheint auf uns zu lasten und uns auf allen unseren Wegen zu verfolgen.“

„Um Gottes willen, was ist denn geschehen.“

„Mein Binzpal, Herr Roulleau . . .“

„Gut dich entlassen?“ fragte Laurena angstvoll.

„Wenn es nichts weiter wäre, so hätte er mich wenigstens bezahlt.“

„Was denn . . .“

„Er ist bankrott geworden; Läden und Magazine sind gelberbt. Ich habe keine Anstellung mehr und verliere auch die Bezahlung für den laufenden Monat.“

„O, o!“ brachte Frau Lorgeval mühsam hervor.

„Als ich sah, daß Geneviève verlegt sei, wollte ich in ihrer Gegenwart nicht sprechen . . . Mit dem Kopfe möchte ich an die Wand rennen!“ klagte der arme Mann und raufte sich verzweiflungsvoll die Haare.

„Und dabei haben wir keine zwanzig Franken im Hause!“

Es trat eine kleine Pause ein, worauf Lorgeval sagte:

„Niemanden als mein Schicksal kann ich für mein Unglück verantwortlich machen. Herr Roulleau ist ein rechtschaffener Mann, ich bin überzeugt davon, und er wird ebenso arm bleiben wie wir.“

„Reinst du?“

„Gewiß, meine ich es. Kufs höchste erbittert mich aber der Gedanke, daß ich nie etwas unternehmen konnte, ohne daß früher oder später alles unter meinen Händen zusammenbrach, gleichviel was es gewesen sein mochte.“

„Wie werden wir den Arzt bezahlen?“ fragte Laurena, die stets an die nötigsten Dinge dachte.

„Hierüber brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, denn er wird uns seine Rechnung zu Neujahr schicken, und so haben wir wenigstens Zeit gewonnen.“

„Du mühtest dich an deinen Bruder wenden. Unter anderen Umständen hätte ich dir diesen Rat nicht erteilt, aber heute . . .“

„An meinen Bruder!“ sagte Lorgeval in einem Tone, der zur Genüge bewies, wie gering sein Vertrauen zu diesem Auskunftsmittel sei. „Jedenfalls werde ich heute abend zu ihm gehen.“

Gerade kam der Arzt aus dem Zimmer der Kranken. Das trostlose Ehepaar erhob sich bei seinem Anblicke und begleitete ihn hinaus.

Am Abende desselben Tages langte Georg Lorgeval bei seinem Bruder an, der tags vorher seine Magd entlassen hatte und ihn einige Minuten warten ließ, bevor er ihm die Tür öffnete.

Die überraschende Ähnlichkeit zwischen den beiden Brüdern war eine um so erstaunlichere, als sie, wie Montuffan ganz richtig geraten, im Leben zwei ganz verschiedene Bahnen gefolgt waren, nachdem sie von demselben Punkte ausgegangen.

Als sie zwanzig Jahre alt geworden, war ihnen eine sehr beträchtliche Erbschaft zugefallen.

Dreihunderttausend Franken, die sie mit einander zu teilen hatten, ließen ihnen das Leben in recht freundlichem Lichte erscheinen bedeuteten für sie die erste Staffel zur Stufenleiter des Glückes. Sie konnten entweder von Ehrgeiz getrieben sich in Unternehmungen einlassen oder sich einen bescheidenen Wohlstand sichern.

Der eine der Brüder, Remi, stürzte sich Hals über Kopf in einen Strudel von Vergnügungen, und in drei Jahren hatten Spiel und Frauen sein Vermögen verschlungen.

Georg wandelte ein Jahr lang in den Fußtapsen seines Bruders; doch wollte er sich für die Zukunft sicherstellen und hinterlegte das ihm gebliebene Baargeld bei einem Bankhause, dessen Ruf über jeden Zweifel erhaben war.

Mit diesem Zeitpunkte begann die Reihenfolge jener Unglücksfälle, die den armen Mann so schwer heimsuchten. An demselben Tage, da Remi am Spieltische seinen letzten Sellaer verlor, erhielt Georg die Nachricht, daß der Bankier, zu dem er solches Vertrauen gehabt, sich erschossen habe, nachdem er an der Börse sein und seiner Klienten Geld verspielt hatte. In seiner Kasse fanden sich gerade noch vierundzwanzig Sou vor.

Die beiden Brüder waren auf demselben Punkte angelangt, der eine durch seine Verschwendungssucht, der andere durch seine Vorsicht.

Aber leben mußte man.

Georg suchte und fand eine Anstellung, deren Besoldung zur Not für den Lebensunterhalt eines einzelnen Menschen ausreichte.

Eben deshalb beging er kurze Zeit darauf die Torheit, sich eine Frau zu nehmen. Man sollte gar nicht glauben, wie sehr die Armut zum Geiraten anregt.